

tes Aussehen, mein weißer Teint und der Glanz meiner blonden Haare nicht weniger schön seien, als alle auf meiner Person glänzenden Reichthümer. An diesem Tage trug Alles bei, mich auffallend hervorzuheben. Man tanzte auf einem großen, eigens dafür eingerichteten, prachtvoll ausgeschmückten und überaus glänzend beleuchteten Theater; in der Mitte des Hintergrundes stand ein drei Stufen hoher Thron mit einem Thronhimmel, und rings um die Bühne lief eine hohe Bank für die Damen, welche tanzen sollten, und zu ihren Füßen standen die Tänzer; der Platz der Zuschauer bildete ein Amphitheater, dem wir zur Perspective dienten. Da weder der König noch der Prinz sich auf diesen Thron setzen wollten, so saß ich ganz allein darauf und sah zu meinen Füßen diese beiden Prinzen und alle anwesenden Prinzessinnen des Hofes. Ich fühlte mich an diesem Platze weder unbequem, noch im Geringsten verlegen, und Alle, die mir vor dem Valle Schmeicheln gesagt hatten, fanden dazu noch reicheren Stoff am andern Morgen. Alle Welt verfehlte nicht, mir zu sagen, daß ich niemals weniger verlegen erschienen sei, als auf diesem Throne, und daß ich bei meinen Geburtsrechten einmal auf einen Thron gelangt, worauf ich länger als auf diesem Ballthron bleiben könnte, gewiß noch freier und leichter mich zeigen. Während ich auf dem Throne saß und der Prinz von Wales zu meinen Füßen stand, betrachtete ihn mein Herz ebenso von oben herab, wie mein Auge: „ich hatte damals im Sinn, den Kaiser zu heirathen.“

In der That hatte der Ehrgeiz dieser Prinzessin allmählig beinahe sämtliche Kronen von Europa ins Auge gefaßt, abgewogen, ersehnt..... Die Liebe ließ sie zu Lauzun herabsteigen..... Nach der Rückkehr von der Reise nach Fontainebleau richtete sich der seitdem Herzog von Orleans gewordene Monsieur im J. 1661 mit seiner Gemahlin Madame Henriette im Palais-Royal ein. Die Königin von England zog sich in ein Landhaus zu Colombe zurück, wo sie auch am 10. September 1639 starb.

Die Zeit, worin sie das Palais-Royal bewohnt hatte, wurde durch keinen Bau bezeichnet, wovon jetzt noch Spuren übrig wären.

(Schluß folgt.)

Reise-Bibliotheken.

Ein Capriccio von H. Pohl.

An naßkalten Tagen, bei trübem Wetter, in leerem Coupé eine Eisenbahnfahrt von Leipzig nach Harburg, oder von Hamburg nach Berlin, oder durch andere schöne Gegenden jenes lieben Norddeutschlands, das man die „baltische Ebene“ zu nennen pflegt, machen zu müssen — dieses Vergnügen wird nur durch das noch größere überboten, bei Regenwetter und starkem Wind stromaufwärts im Dampfschiff von Düsseldorf nach Mannheim zu fahren. Man ist dann auf dem Rhein, den man seit Jahren zu sehen wünschte; man hat sich dieses seltene Vergnügen durch mannigfache Opfer an Zeit und Geld erkauft; man hat aber nur wenig Tage Urlaub und wenig Thaler übrig, kann also weder schönes Wetter im Gasthof abwarten, noch den Reiseplan beliebig ändern. Und da sitzt man nun mit nassen Füßen, mit durchweichtem Hut und triefendem Rock in einer zweiten Kajüte, deren Tabaksqualm die Pfälzer Industrie zwar wesentlich fördert, aber wahrlich an keine „Rheinfahrt“ im schwankenden Schifflein, sondern an eine bairische Bierstube während der Leipziger Messe erinnert. Man darf nicht wagen ein Fenster zu öffnen, um den Rebel mit dem verzweifelten Blick eines Bahnwärters zu durchbohren, der von seinem Nachbar ein Eisenbahnsignal erwartet, und die Stelle zu errathen, wo Rolandsseeck und Stolzenfels, einer dunklen Sage nach, liegen sollen.

Wer in solchen Stunden und Tagen den Humor nicht verliert — der hat keinen zu verlieren. Trifft man solches Wetter auf der See, so findet man das in der Ordnung. Dort erwartet man Sturm und jegliches Ungemach, ist auch auf Alles gefaßt, und hat überdies durch die Seekrankheit so hinreichende Beschäftigung, daß zu Nichts Anderem Zeit übrig bleibt, nicht einmal zum Grillenfängen. — Aber bei einer „Vergnügungsfahrt“ auf dem Rhein, oder einer „Geschäftsreise“ von Bremen nach Berlin — (eine Vergnügungsreise darf man diese unter allen Umständen nicht nennen, schon des Anstands wegen; denn welche Benennung bliebe dann übrig für eine Reise nach dem Comersee, nach dem Genfersee oder nach Neapel?) — norddeutsches Herbstwetter und gar keine oder, was noch schlimmer ist, schlechte Gesellschaft zu haben: diese Erfahrung gehört zu den trau-